Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

23. Jahrgang. Januar 1899. No. 1.

Predigtstudie über das Evangelium am Feste der Beschneidung Christi.

Luc. 2, 21.

Acht Tage nach seiner Geburt wurde das Kindlein, zu Bethlehem geboren, dem Gesetz Mosis gemäß, 3 Mos. 12, 3., beschnitten, wie es denn vierzig Tage nach seiner Geburt auch dem Gesetz der Reinigung unterworfen wurde. Es geschah bei seiner Beschneidung nichts Sonderliches, nichts Wunderbares, wie etwa bei der Beschneidung Johannis, des Sohnes Zachariä. Man that an dem Sohn Mariens, was man an allen israelitischen Knäblein acht Tage nach ihrer Geburt zu thun pflegte. Aber es ist doch ein heiliges, großes Gotteswerk, was der Evangelist Lucas in der schlichtesten, kürzesten Form berichtet. Die Bedeutung der Beschneidung Christi verstehen wir dann erst recht, wenn wir zuvor uns vergegenwärtigt haben, was überhaupt die Beschneidung bei Israel zu bedeuten hatte.

Die Beschneidung war nach 1 Mos. 17, 10. ff. ein Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham und dessen Samen aufgerichtet. Die Beschneidung am Fleisch war „ein äußerlich Wahrzeichen, dabei Gottes Volk erkannt ward vor andern Völkern". Luther. Dieses Wahrzeichen hat also auch Christus an seinem Fleisch getragen. Er gehörte also nach seiner Geburt, nach allem Fug und Recht dem Volk der Wahl an. Er war ein echter Israelit, ein echter Sohn Abrahams. Und durch Abrahams Samen sollte ja der Segen über alle Geschlechter der Erde kommen. Das Heil der Welt sollte von den Juden kommen. Das war also Gottes Ordnung und Heilsplan.

Ein Unbeschnittener galt bei Israel als unrein, die Beschneidung als Wegnahme der natürlichen Unreinigkeit. Die Beschneidung der Vorhaut des Fleisches erinnerte Israel an die Unreinigkeit der Geburt und der angeborenen Natur. „Siehe, hätte Gott nun die Hand oder Zunge zu beschneiden befohlen, wäre es ein Zeichen gewesen, daß das Gebrechen läge

an den Worten und Werken zu wandeln, daß er der Natur und Person günstig wäre und haßte nur die Worte und Werke. Nun er aber das Glied nimmt, das gar kein Werk hat, denn daß die Natur und persönlich Wesen dadurch kommt, gibt er klärlich zu verstehen, daß es an dem ganzen Wesen der Natur fehle, daß ihre Geburt und Herkommen sei verderbt und Sünde. Das ist die Erbsünde oder Natursünde oder Personsünde, die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre, so wäre auch keine wirkliche Sünde." Luther, St. Louiser Ausgabe, XI, S. 287. Die Beschneidung mahnte die Israeliten, ihres Herzens Vorhaut zu beschneiden. 5 Mos. 10, 16. Israel hatte von Natur und Geburt, alle Menschen haben von Natur auch ein unreines Herz. Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen. Freilich konnte nun die Beschneidung an sich, dies äußerliche Werk am Fleisch, die natürliche Unreinigkeit, die Verderbtheit des Herzens, der ganzen Person nicht wegnehmen. Die Beschneidung, die Gott Israel verordnet hatte, war nur insofern ein heilskräftiges Sacrament, als sie auf den weissagte, von dessen Beschneidung unser Evangelium sagt. Die Weissagung ist erfüllt. Siehe, hier wird ein Knäblein beschnitten, welches keiner Beschneidung und Reinigung bedurfte, welches nach der Vorherverkündigung des Engels, Luc. 1, 35., ein Heiliges war, rein und unbefleckt von Mutterleibe an. Und dieser Sohn der Jungfrau Maria ist, wie der Engel gleich bei seiner Geburt es den Menschenkindern anzeigte, der σωτήρ, der Heiland. Den sündigen, verderbten Menschenkindern zu gute hat Er, der Heilige, sich der Beschneidung der Unreinen unterzogen, hat an unserer Statt sein reines, unbeflecktes Fleisch beschneiden lassen und hat so die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst, den Schaden Adams geheilt, die Erbsünde, die Erbseuche gebüßt und gesühnt, unsere natürliche Unreinigkeit vor Gottes Augen zugedeckt.

Mit der Beschneidung wurden die israelitischen Knaben dem Gesetz untergeben. Die Beschneidung schloß die Verpflichtung in sich zum Gehorsam gegen das Gesetz, welches Gott seinem Volk gegeben hatte. Israel, Gottes Volk, welches das Wahrzeichen der Beschneidung hatte, sollte von Art und Natur, aber auch dem Werk und Wandel nach ein heiliges Volk sein. Es galt hier: „Wer sich beschneiden läßt, der ist schuldig, das ganze Gesetz zu thun." Gal. 5, 3. Indeß nicht nur die Beschnittenen, auch die Unbeschnittenen, alle Menschen sind Gott und seinem Gesetz Gehorsam schuldig. Die Quintessenz des mosaischen Gesetzes war das Moralgesetz, und das geht alle Menschen an. Alle Menschen stehen als Creaturen Gottes unter Gott, sind Gott, ihrem Schöpfer, dem HErrn und Regenten ihres Lebens, für all ihr Thun und Lassen verantwortlich, mit all ihrem Thun und Lassen an Gott und Gottes Willen gebunden. Es kann kein Mensch sich dem Gesetz Gottes und der Verpflichtung zur Gesetzeserfüllung entziehen. Es kann kein Mensch vor Gott bestehen, der nicht dieser Verpflichtung nachgekommen ist. Aber diese Schuldigkeit lastete nun auf Israel und lastet

auf der Menschheit als eine unbezahlte und unbezahlbare Schuld. Da ist kein Mensch, der Gutes thäte und nicht fort und fort sündigte und überträte. Ja, der Mensch, der in Sünden empfangen und geboren, von Natur und Geburt so böse und verderbt ist, ist ganz unvermögend, dem Willen und Gesetz Gottes Gehorsam zu leisten. „Da steht Gottes Gebot und Befehl: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüth. Da gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß er's gethan habe oder thun könne. Das Gesetz spricht: Du sollst dich nicht lassen gelüsten. Gib mir einen Menschen, der sich könne rühmen, daß er's gethan hat oder thun könne. In Summa: Nimm ein Gebot vor dich, welches du willst, so mußt du bekennen, daß Niemand sei, der es vollkommen gehalten habe. . . . Das Gesetz gebietet: Wir sollen Gott von ganzem Herzen lieben, und unsern Nächsten, wie uns selbst, auch wenn er uns Leid thut und wir uns gern rächen wollten. Da wird aber nichts aus. Die Natur regt sich mit Zorn, Unwillen, Ungeduld, Haß, Neid, Hoffart ꝛc. Darum ist Niemand, der solcher Predigt könne Folge thun. Und ob man schon so viel thut, als möglich ist, so können wir doch damit vor Gott nicht bestehen." Luther, St. Louiser Ausgabe, XIII, S. 109. 110. Und Luther fügt hinzu: „Weil man's aber nicht kann halten, so folgt, daß das Gesetz uns verklagt, würgt, dem Teufel gibt, und in die Hölle stößt." Die Schuldigkeit und Schuld wird zum Fluch. Denn es stehet geschrieben: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue." 5 Mos. 27, 26. Gal. 3, 10. Ganz Israel lag, Alles, was Fleisch ist, vom Fleisch geboren, liegt unter dem Fluch des Gesetzes.

Durch die Beschneidung wurde auch der Sohn Mariens dem Gesetz unterworfen. St. Paulus bezeugt von Christo: „geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan". Gal. 4, 4. Und siehe, Er ist der eingegangenen Verpflichtung in allen Stücken nachgekommen. JEsus war der einzige Israelit, der einzige Mensch auf Erden, welcher alle Schuldigkeit des Gesetzes erfüllt hat. Die Beschneidung Christi gilt uns mit Recht als der Anfang des thätigen Gehorsams Christi. Von diesem Anfang aus öffnet sich uns der Blick auf das ganze weitere Leben und Wirken des HErrn. Dieser Mensch JEsus hat Gott, seinem himmlischen Vater, einen vollkommenen, untadelhaften Gehorsam geleistet. Als er noch unter der Pflege und Obhut seiner Eltern stand, war ihm gleichwohl Gott der Erste, Nächste und Höchste, den er mehr fürchtete und liebte, als Vater und Mutter. Das beweist das Verhalten des zwölfjährigen JEsusknaben im Tempel. Nachdem er dann durch die Taufe in sein öffentliches Berufswerk eingetreten war, wurde er von dem Teufel versucht. Aber es ist dem Satan mit allen seinen Vorspiegelungen nicht gelungen, ihn auch nur einen Schritt breit von dem Weg des Gehorsams abzubringen. Mit Allem, was er redete und that, suchte JEsus die Ehre seines Vaters im Himmel. Mitten im Werk

seiner Hände schaute er seufzend oder dankend zu Gott auf. Nach vollbrachtem Tagewerk verharrte er die Nacht hindurch im Gebet zu Gott. Auf Gott allein stand die Begierde seiner Seele. Das war seine Speise, daß er den Willen Gottes that. Und er hat auch im Leiden und durch Leiden Gehorsam gelernt. Da er sein letztes, schweres Leiden antrat und schon die ersten Tropfen des bittern Kelches schmeckte, bat er Gott wohl, ihn, wenn es möglich wäre, dieses Kelches zu überheben. Aber er fügte hinzu: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Er untergab seinen Willen ganz dem Willen seines Vaters im Himmel. Nicht das leiseste Murren kam in seine Seele, über seine Lippen. Als er am Kreuze hing und von Gott ganz in die Macht der Finsterniß dahingegeben war, nannte er Gott doch nur seinen Gott: „Mein Gott." „Mein Gott." Mitten unter den Schrecken der Hölle hat er seinen Gott festgehalten. Ja, er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Und wie das Gebot der Gottesliebe, so hat er auch das Gebot der Nächstenliebe, allen Gehorsam der zweiten Tafel in vollkommenstem Maaße erfüllt. Er war seinen Eltern unterthan, hat noch am Kreuze an seiner Mutter Sohnespflicht gethan. Sein ganzer Lebenslauf faßt sich in das Wort zusammen: Er ist umhergegangen und hat wohlgethan. Er hat sich der Armen, Kranken, Elenden in seinem Volk in herzlichem Erbarmen angenommen. Er war nur dazu gekommen, daß er den Menschen, seinen Brüdern, diente. Er hat seine Jünger mit allen ihren Schwächen und Gebrechen in großer Geduld getragen. Er hat für seine Feinde, für seine Mörder gebeten. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward. Auch in seinem Munde ist kein Betrug gefunden. Er war der vollkommene Mann, der auch mit keinem Worte fehlet.

Dieser einzige und einzigartige Gerechte war nun aber nicht nur Mariens Sohn, sondern das Heilige, das aus Maria geboren, heißt und ist Gottes Sohn. Luc. 1, 35. Das Kindlein, zu Bethlehem geboren, ist der HErr, dem alle Engel dienen. „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan." Gal. 4, 4. Und Gottes Sohn, der selber Gott von Art ist, steht über dem Gesetz, ist der HErr des Gesetzes. Christus war für seine Person nicht gehalten, das Gesetz zu erfüllen. Wenn der Sohn Gottes Mensch wurde und sich unter das Gesetz begab, so mußte er eine besondere Absicht dabei haben. Diese Absicht nennt der Apostel, wenn er Gal. 4 fortfährt: „auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete". Indem der Sohn Gottes vom Weib geboren wurde und sich beschneiden ließ, hat er unsere Verpflichtung übernommen. Mit seinem vollkommenen Gehorsam ist Christus an unsere Statt getreten, in die Lücken eingetreten, die wir gelassen haben. Mit seinem vollkommenen Gehorsam hat Christus unsere Schuldigkeit erfüllt, unsere Schuld bezahlt. Und weil er eben Gottes Sohn war, so ist sein Gehorsam eine vollgültige Zahlung für die Schuld der ganzen Welt. Wenn uns darum unsere Schuld drückt und ängstigt, wenn wir uns so gar

baar fühlen aller wahren Gottesliebe und Nächstenliebe, so wissen wir, wohin wir uns wenden sollen. Wenn uns das Gesetz mahnt und verklagt und unser Gewissen dem beistimmt, so sprechen wir zu Gott: „Mein Vater, siehe JEsum an, der hat genug für mich gethan, er ist der Mittler worden." „Mit meiner Beschneidung, mit meiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, mit meinem Gehorsam ist nichts ausgerichtet, da will ich nicht auf fußen, noch mich etwas darauf verlassen. Alle meine Zuversicht aber, Trost und Trotz soll das sein, daß Christus gehorsam, unschuldig und heilig ist. Solche Zuversicht und Hoffnung wird mir nicht fehlen; denn es ist ein gewisser Trost und fester Schirm. Ehe ich den hatte, meinte ich, ich müßte dran und das Gesetz erfüllen, oder verdammt sein. Nun aber weiß ich, daß es ein unmöglich Ding ist, mir und allen Menschen, die wir solche Last nicht können tragen. Christus aber hat sie von uns auf sich genommen, sich unter das Gesetz geworfen und daselbst mit der Beschneidung angefangen, auf daß er's allenthalben erfüllte und nichts dahinten ließe, das Gott uns armen Sündern zum Gehorsam aufgelegt hat. Solches ist mein Herz und Trost." „Wir thun viel, das wir lassen sollten; lassen viel, das wir thun sollten; zuweilen fallen wir gar in grobe, greuliche Sünde. Hier ist kein anderer Trost, denn daß wir fliehen unter diesen Schirm, der da heißt: Christus hat sich unter das Gesetz gethan, und sollen uns trösten, was unserm Gehorsam mangelt, daß es Christus erfüllt habe." Luther, St. Louiser Ausgabe, XIII, S. 112.

Christus hat sich aber auch an unserer Statt dem Fluch des Gesetzes untergeben. „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der am Holze hänget." Gal. 3, 13. Er hat gethan, was wir zu thun schuldig waren, und hat gelitten, was wir um unsers Ungehorsams willen leiden sollten. Und die Beschneidung Christi war auch der Anfang seines leidenden Gehorsams. Denn bei der Beschneidung hat er seine ersten Blutstropfen vergossen. Da gilt denn: „Dein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk und Kraft, daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kann reine, ja gar aus Teufels Rachen frei, los und ledig machen." Wie einst Zipora Mose, ihren Mann, „Blutbräutigam" nannte, weil sie ihm durch die Beschneidung und das dabei vergossene Blut ihres Sohnes das Leben gerettet hatte, 2 Mos. 4, 18. ff., so können wir auch, in noch viel höherem Sinn, Christum unsern „Blutbräutigam" heißen, weil Er durch seine Beschneidung und sein Blutvergießen unsere Seele vom Verderben errettet und am Leben behalten hat. Der alte Valerius Herberger preist „die allerheiligsten ersten Blutstropfen" des JEsuskindes also: „St. Augustinus führet ein feines Gleichniß und sagt: Der HErr JEsus hat Kaufmannsbrauch. Er war dazu in die Welt gekommen, daß Er uns, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem eigenen theuren Blute von der ewigen Verdammniß wollte loskaufen. Heut gibt er bald die ersten Blutstropfen auf

den Kauf für unsere Seelen, darauf am Kreuz zahlet er den vollen Preis." Wenn darum das Gesetz über uns den Stab bricht und uns zur Hölle verdammt, so trösten wir uns des theuren Blutes unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Und eben schon der Anfang seines blutigen Leidens, wie der Anfang seines Gehorsams, der in und mit der Beschneidung geschah, gibt uns Recht, Muth und Zuversicht, zu beten und zu sprechen: „Ja, Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn."

Freilich sind nun auch die Gläubigen, die sich der Gerechtigkeit und des Blutes JEsu Christi trösten und rühmen, noch an den Willen Gottes gebunden, der in dem Gesetz und gerade in dem Doppelgebot von der Liebe seinen Ausdruck gefunden hat. Das ist auch noch für die Kinder des Neuen Bundes, für uns Christen Gottes Wille, unsere Heiligung, daß wir die Vorhaut unsers Herzens beschneiden und thun, was Gott gefällt. Aber die Beschneidung und der Gehorsam Christi macht uns eben auch hierzu willig, tüchtig und geschickt. Christus hat sein ganzes Verdienst in die christliche Beschneidung, das ist die Taufe, Col. 2, 11., hineingelegt. In der Taufe ist schon der alte Adam mit seinen Lüsten und Begierden begraben, sind wir schon wiedergeboren zu einem neuen, geistlichen, göttlichen Leben. Und wenn wir dann das Evangelium von Christo hören und lernen und recht bedenken, was Christus uns zu Liebe gethan und gelitten hat, dann kreuzigen wir auch fort und fort Ihm zu Dank und Ehren unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und wandeln in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist. Allerdings bringen wir es in diesem Leben nimmermehr zu einer vollkommenen Heiligung, zu einem vollkommenen Gehorsam, dieweil uns immer noch das Fleisch anhängt, dieweil wir immer noch das Gesetz in unsern Gliedern finden, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüth. Und so ist und bleibt es vor Gott, wenn wir vor Gott treten und mit Gott handeln, unser einiger Schutz, Schirm und Ruhm, so ist und bleibt das unser einiger Trost im Leben und Sterben, daß Christus für uns unter das Gesetz gethan ist und das Gesetz vollkommen erfüllt, auch den Fluch des Gesetzes mit seinem Leiden und Bluten aufgehoben hat. Luther schreibt: „Also wird nun die christliche Gerechtigkeit ganz, daß ich mich erkenne für einen armen Sünder, der ich dem Gesetz nimmermehr kann genug thun. Aber darum verzweifle ich nicht. Denn hier sehe ich, daß mein HErr Christus sich meiner angenommen, und für mich unter das Gesetz sich gegeben und dem Gesetz genug gethan hat. Da folgt weiter, daß ein solch Herz muß sagen: Ei, das hat mein Gott um meinetwillen gethan? sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen Gott lieb haben? Sollte ich mich seines Willens nicht von Herzen fleißigen und wiederum auch thun, was ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen Gott, und folgt die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist. Ob nun gleich solche Erfüllung, des Fleisches halben, noch nicht ganz und unvoll-

kommen ist, so läßt es sich doch Gott gefallen, um des Glaubens willen an Christum. Denn was noch unrein und unvollkommen daran ist, das gehört unter den Deckel und unter den Schirm der Vergebung der Sünden." A. a. O. S. 113.

An dem Tag, da das Kind beschnitten wurde, empfing es auch seinen Namen. Mit der Beschneidung war von Alters her die Namengebung verbunden. Der Sohn Abrahams und Sarahs erhielt am Tage seiner Beschneidung seinen Namen Isaak. 1 Mos. 21, 3. ff. Der Sohn Mariens wurde „JEsus" genannt. So war er schon vor seiner Empfängniß von dem Engel genannt. Der Engel Gabriel hatte der Maria verkündigt: „Siehe, du wirst schwanger werden in deinem Leib, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen." Luc. 1, 31. Desgleichen hatte der Engel des HErrn etwas später dem Joseph von Maria, seinem Gemahl, gesagt: „Sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen." Matth. 1, 21. Der Engel hatte auch hiermit nur den Auftrag Gottes ausgerichtet. Gott selbst hatte schon im Voraus dem Kind Mariens seinen Namen bestimmt. Es ist also ein bedeutsamer Name, und JEsus ist auch wirklich das, was sein Name besagt. Gott hatte diesen Namen offenbart. Wie das Kind selbst, das von Maria geboren ist, so ist auch sein Name eine Gabe vom Himmel, eine Gabe Gottes an die Menschen, denen dieser Sohn geboren, dieses Kind gegeben ist. Gott hat das Kind JEsus genannt und damit auch die Menschen angewiesen, das Kind bei diesem Namen zu nennen.

JEsus ist wesentlich derselbe Name, wie der alttestamentliche Name Josua. JEsus, das heißt: Helfer, Retter, Seligmacher. Und das ist JEsus auch in der That und in der Wahrheit. Der Name JEsus deutet also auf das Werk, welches der Sohn Mariens nach Gottes Willen ausrichten sollte, und das er auch ausgerichtet hat. Der Prophet Jesaias legt dem Sohn der Jungfrau wohl noch andere Namen bei, wenn diese auch nicht als Eigennamen vermeint sind: „Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst." Joh. 9, 5. Aber diese und ähnliche Namen klingen wieder in dem Einen Namen JEsus. JEsus ist der Helfer schlechtweg. Was die Menschen nur an Hülfe bedürfen, das finden sie bei ihm. In Ihm ist Heil. Gott selbst hat durch seinen Engel den Namen, welchen Er dem Kinde zugedacht, auch erklärt, mit den Worten: „Denn er wird sein Volk selig machen, σώσει, von ihren Sünden." Matth. 1, 21. Was die sündigen Menschen am dringlichsten bedürfen, das ist Hülfe, Rettung in der Sündennoth, da ja die Sünde der Leute Verderben ist. Und so hat denn auch dieser JEsus den Sündern von ihren Sünden geholfen. Sein ganzes Erdenleben war Buße für unsere Sünden. Dieses arme, schmerzensreiche Leben endete im Kreuzestode. Und gerade an dem Kreuz auf Golgatha las man durch Gottes Fügung, nach Gottes Versehung den Namen „JEsus von Nazareth". Dieser JEsus von Nazareth hat, eben weil er

JEsus heißt und ist, unsere Sünden selbst hinaufgetragen an das Holz und dort abgethan, hat mit seinem bitteren Leiden und Sterben unsere Sünden aus Gottes Herzen und Gedächtniß ausgemerzt, die Sünder mit Gott versöhnt, den Sündern Vergebung der Sünden erworben. Wie groß und schwer auch unsere Sünde sein mag: JEsus hat sie getilgt und gesühnt. Nachdem Christus die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst, hat ihn dann „Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind" 2c. Phil. 2, 9. 10. JEsus, das ist auch noch der Name und Titel des erhöhten Christus. Der JEsus, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt, erweist sich auch jetzt noch als das, was er heißt, als Helfer, Retter, Seligmacher. Das ganze Regiment Christi ist eitel Heil und Hülfe. Der erhöhte Christus sammelt sich jetzt, durch Wort und Geist, ein Volk aus allen Völkern der Erde, reinigt sich ihm selbst ein Volk des Eigenthums. JEsus hilft von Sünden. Und so bekehrt, so heiligt er auch die Sünder, daß sie alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben. JEsus hilft von Sünden und all den übeln Folgen der Sünde. JEsus, dem jetzt alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, rettet sein Volk aus den tausend Nöthen und Leiden dieser Zeit. Er ist der große Nothhelfer, die Zuflucht aller Armen und Elenden. Er hilft den Seinen, wo sie stehen und gehen, stärkt sie in dem Lauf und Kampf, der ihnen verordnet ist. Der erhöhte Christus schützt und schirmt seine Kirche wider alle ihre Feinde, die sie wieder in Sünde und Verderben stürzen wollen, wider alle Feinde ihrer Seligkeit, bewahrt die Seinen vor Welt und Teufel und verherrlicht auch damit seinen JEsusnamen. JEsus rettet von Sünden. Der Sünde Sold ist der Tod. Und wir haben nun auch in JEsu einen HErrn, der vom Tod errettet. JEsus reicht den Seinen auch in ihrer letzten Noth seine starke Hand und hält sie, daß sie nicht in den ewigen Tod versinken. Er führt sie durch den Tod ins Leben. JEsus macht sein Volk selig. Als der rechte Josua bringt er schließlich sein Volk zu seiner Ruhe, zu dem vollendeten Frieden der Ewigkeit. Kurz Alles, was Christus zu unserm Heil gethan und gelitten hat, was er zu unserm Heil heute noch thut und thun wird bis ans Ende der Tage, ist schon im Voraus durch den Namen angezeigt, den das Kind Mariens bei seiner Beschneidung empfing. Indirect ist mit diesem Namen aber zugleich auch das Geheimniß der Person Christi angedeutet. Denn ein solch umfassendes Werk der Hülfe und Rettung ist ein göttliches Werk. Ein solcher Helfer, Retter, Seligmacher kann nur ein Mensch sein, der selber Gott der HErr ist, der starke Gott. Wahrlich, dieser JEsus ist Immanuel, Gott in unserm Fleisch und Blut.

Was der Name JEsus besagt und bedeutet, das faßt sich aber auch alles in diesen Einen Namen zusammen und wird in und mit diesem Namen den Menschen nahegebracht. Man hat den Spruch Joh. 3, 16., „Also hat

Gott die Welt geliebt" ꝛc., wohl als das Evangelium in nuce, als ein kurzes Summarium des Evangeliums bezeichnet. Die allerkürzeste Summa des Evangeliums ist der Name JEsus. „Gleichwie im Zeichen des Kreuzes alle Erinnerungen an den, der am Kreuze hing, und an das, was er am Kreuze vollbracht hat, zusammengefaßt werden; so werden alle diese Erinnerungen für das Ohr in dem schönen JEsus-Namen zusammengefaßt und im Laute seiner fünf Buchstaben erklingt uns das ganze Neue Testament, wie in einer Summa. Er ist uns, so oft er ausgesprochen wird, wie ‚eine ausgeschüttete Salbe' und verbreitet einen Geruch des Lebens und der Seligkeit." Löhe. Ja, wie das Evangelium überhaupt das, wovon es sagt, auch darreicht und mittheilt, so ist auch dieses allerkürzeste Evangelium, der Name JEsus ein Gnadenmittel, dadurch der, welcher diesen Namen trägt, den armen Sündern die Fülle seines Heils und seiner Gnade erschließt. Dieser Name selbst ist eine Gabe Gottes an die Menschen. St. Petrus bezeugt: „Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", denn der Name JEsu Christi. Apost. 4, 12. In Christo allein ist Heil, und in seinem Namen. Der Name JEsus kann die Menschen selig machen. Dieser Name ist den Menschen gegeben, und eben dazu gegeben, daß wir dadurch selig werden. Allerdings macht das Evangelium, und so auch der Name JEsus, nur die selig, die daran glauben. Indeß wie das Evangelium überhaupt nun auch die Kraft hat, den Glauben zu wirken, die Herzen der Sünder umzuwandeln, wie es sich selbst die Zustimmung des Menschen gewinnt und verschafft, so gilt das auch insonderheit von dem Namen JEsus. Dem schnaubenden, wüthenden Christenfeind Saulus trat der erhöhte Christus in den Weg und sprach zu ihm: „Ich bin JEsus, den du verfolgst." Apost. 9, 5. In und mit dem Einen Worte JEsus drückte er ihm den Stachel seiner Heilandsliebe, dem er nicht zu widerstehen vermochte, tief ins Herz. In dem Namen JEsus wirkt die allmächtige Kraft dessen, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Petrus sagte jenem Lahmen, der an der schönen Thür des Tempels lag, das Eine Wort: „Im Namen JEsu Christi stehe auf und wandle!" Das wirkte. Dieser Name und der Glaube an diesen Namen gab dem Kranken die Gesundheit. Apost. 3, 6. 16. Der Name JEsu ist darum „ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt". Sprüche 18, 10. Der Name JEsu ist darum die Kraft und der Trost aller Armen und Elenden. Auch die Feinde Christi und des Evangeliums ahnen etwas davon, was in diesem Namen liegt. Deshalb sind sie gerade diesem Namen feind, haben Abscheu, Grauen und Furcht vor diesem Namen und können es nicht vertragen, daß man diesen Namen nennt. Der Hoherath bedrohte die Apostel, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagten. Apost. 4, 17. Freilich der bloße Klang dieser fünf Buchstaben JEsus thut es nicht. In dem Namen JEsus steckt keine magische Kraft. Wehe denen, die ihn als eine Art Zaubermittel gebrauchen! Es

liegt auch hier Alles nicht an dem bloßen Klang und Laut, sondern an dem Sinn des Worts. Man richtet mit dem Namen JEsus an dem nichts aus, der keine Ahnung davon hat, was dieser Name will und meint. Aber für die, welche gehört und gelernt haben und einigermaßen wissen, was der Name bedeutet, faßt sich nun eben die reiche, heilsame Bedeutung dieses Namens, die ganze Gnade des Neuen Testaments in den Namen JEsus zusammen.

Der Name JEsu ist den Menschen gegeben, zu dem Zweck, daß sie diese Gabe hinnehmen, sich derselben freuen und sie sich zu Nutze machen, daß sie diesen theuren Namen ins Herz schließen und dann auch in ihren Mund nehmen, denselben anrufen, loben, preisen und ihn vor der Welt bekennen. Und das thun denn auch die rechten Christen, die da erkannt haben, was sie an ihrem JEsus haben. Und so ist das ganze Leben der Christen in den Namen JEsu gefaßt, und indem sie diesen Namen in ihren Gedanken und auf ihren Lippen bewegen, fassen und ergreifen sie mit dem Namen JEsus den, der diesen Namen trägt, und erfahren die heilsame Kraft und Bedeutung des Namens JEsu an ihrem Herzen und in ihrem Leben. Ein rechter Christ rühmt und spricht zu JEsu: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, deß kann ich fröhlich sein." Und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wenn unsere Sünden uns kränken, wenn ein besonderer Fehltritt uns wurmt und schmerzt, dann rufen wir: Ach JEsu, HErr JEsu, erbarme dich unser, sei gnädig unserer Missethat. Wir klammern uns an den Namen an, der uns zur Arzenei verordnet ist, und werden es inne, wie der JEsusname Balsam ist für unser verwundetes Herz und Gewissen. Und schließlich bekennen wir zuversichtlich: JEsus, ja „JEsus nimmt die Sünder an, mich hat er auch angenommen". Wenn die Sünde, die böse Lust uns reizt und lockt: der JEsusname dämpft die Lust des Fleisches, dämpft auch Zorn, Unwillen, Ungeduld. Wenn wir in Nöthen und Aengsten schweben, wenn schwere Sorgen und Gedanken auf der Seele lasten, wenn die Welt uns schilt und droht, wenn Teufel und Hölle uns schrecken, dann fliehen wir in das „sichere Schloß gejagter Seelen", zu dem theuren Namen JEsu und seufzen: Hilf, HErr JEsu! „Hilf, Helfer, hilf in Angst und Noth!" Und siehe, wir erfahren auch, daß der Name JEsu Alles, auch das schwerste Leid, wenden und ändern kann, daß er das Leid unserer Seele wendet, daß dieser Name Licht und Trost in die Seele gießt, so daß auch die Finsterniß um uns her eitel Sonnenschein sein muß. Wenn wir in unserm Lauf und Kampf ermatten wollen, wenn uns die Kraft versagt, dann bekennen wir unserm Heiland unsere Schwachheit und beichten: „Ach, wie kraftlos, Herzens-JEsu, richten sich die Kranken auf; unsre Macht ist lauter Ohnmacht in dem müden Lebenslauf." Aber wir fahren auch fort und bitten: „Darum stärke uns, liebster JEsu!" „Laß den Geist der Kraft, HErr JEsu, geben unserm Geiste Kraft, daß wir brünstig dir nachwandeln, nach der Liebe Eigenschaft." Und solch Beten und Flehen wird sicher erhört. Im Namen

JEsu fangen wir alle unsere Werke an, beginnen wir jeden neuen Tageslauf, und wissen, JEsus hat's in Händen, JEsus wird's wohl enden. Alle unsere Wege und Geschicke, unsere Pläne, all unser Vornehmen befehlen wir JEsu, dem HErrn unsers Lebens, und geloben ihm: „JEsus, JEsus, nichts als JEsus soll mein Wunsch sein und mein Ziel; jetzund mach ich ein Verbündniß, daß ich will, was JEsus will." Und gewiß, solch Verbündniß dient nur zu unserem Frieden. Und wenn es schließlich zum Sterben geht, dann ist unsere Loosung: „HErr JEsu, dir leb ich, HErr JEsu, dir sterb ich, HErr JEsu, dein bin ich todt und lebendig." Der fromme Dichter Gellert bat seine Freunde auf seinem Sterbebette, ihm in seiner letzten Schwäche nur den Einen Namen JEsus, JEsus zuzurufen. Das ist unser letzter Seufzer, der Seufzer Stephani: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!" Und gewiß, wir werden es dann erfahren: „Zwar heißt es Tod und Sterbensnoth, doch ist da gar kein Sterben, denn JEsus ist des Todes Tod und nimmt hin das Verderben." In alle Ewigkeit aber werden wir dann dem großen Namen dessen, der uns geholfen und selig gemacht hat, Preis und Ehre geben, und werden im Lobe JEsu selig sein.

Der behandelte Text trägt seine Disposition in sich selbst. Man sage der Gemeinde von dem, was mit dem Kind Mariens acht Tage nach seiner Geburt geschah, daß das Kind beschnitten und sein Name JEsus genannt wurde, und führe ihr recht zu Bewußtsein, welche Fülle des Heils und des Trostes in diesen wenigen Worten beschlossen ist. Der kurze Text ist so reich, daß es sich auch wohl verlohnt, die beiden Themata, die Beschneidung Christi und den JEsusnamen, wie Luther gethan, in zwei besonderen Predigten zu behandeln. Da stelle man das eine Mal insonderheit den Gehorsam Christi, seinen thätigen und seinen leidenden Gehorsam, ins rechte Licht, und zeige das andere Mal, was der Name JEsus bedeutet, daß er das, was er besagt, auch mit sich bringt und wirkt, und wie wir uns dieses Namens getrösten und ihn brauchen sollen. Der achte Tag nach dem Christfest gilt uns jetzt vornehmlich als Neujahrstag. Aber da vergesse man nicht, daß unser Text, Luc. 2, 21., und die Wahl desselben mit der kirchlichen Neujahrsfeier, die viel späteren Datums ist, nichts zu schaffen hat, und ignorire nicht ganz, was Luther in der Kirchenpostille schreibt: „Auf diesen Tag pflegt man das Neue Jahr auszutheilen auf der Kanzel, als hätte man sonst nicht genug nützliches, heilsames Dinges zu predigen. . . . Von der Beschneidung fordert das Evangelium zu predigen und von dem Namen JEsu; da wollen wir auf sehen." Will man diesen Tag einmal vornehmlich Neujahrsbetrachtungen widmen, so schließe man dieselben an einen andern Text an, der dazu paßt. Indeß das Eine soll nicht geleugnet werden, daß man wenigstens den zweiten Theil der Perikope ohne Zwang als Neujahrstext verwenden kann. JEsus, der Name JEsu ist ja freilich die beste Loosung für das Neue Jahr.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Alle Welt wünscht heute sich selbst und andern ein „gutes", ein „fröhliches", ein „glückseliges" Neujahr. Glück, gute Tage, fröhliche Zeiten, Wohlergehen, Befriedigung aller Wünsche und dergleichen erhofft daher jeder vom neuen Jahr. Eitles Hoffen und Wünschen der armen Weltkinder! Der letzte Tag dieses Jahres wird sie ebenso enttäuscht antreffen, wie der letzte Tag des verflossenen Jahres. Sie werden dem wahren Glück nach Jahresfrist keinen Schritt näher gekommen sein. Anders ist es bei den gläubigen Christen. Sie allein machen eine Ausnahme. Auch sie wünschen sich und andern ein gutes Neujahr. Aber das ist kein leerer Wunsch. Ihre Hoffnung geht herrlich in Erfüllung.

Warum allein die gläubigen Christen mit fröhlichem Herzen ein neues Jahr antreten können.

1. Die Ungläubigen stehen unter dem Fluch des Gesetzes; die Gläubigen aber sind aus dem Gesetz zu Christo geführt worden.
2. Die Ungläubigen sind Kinder des Zorns; die Gläubigen aber sind Kinder Gottes.
3. Die Ungläubigen haben im Fall des Todes keine Hoffnung; die Gläubigen aber sind Abrahams Same und darum Erben der Verheißung.

ad 1. Ein Mensch ist entweder unter dem Gesetz oder unter dem Glauben (an das Evangelium). Ehe er zum Glauben kommt, ist er unter dem Gesetz und wird darunter, wie in einem Kerker, „verwahrt und verschlossen". Das Gesetz ist sein „Zuchtmeister". Nach Luther ist dies ein äußerst treffendes Bild. „In den ersten zwanzig Jahren", schreibt Plautus, „darf der Knabe keinen Schritt aus dem Hause gehen ohne Zuchtmeister. Wenn er zu Hause neben dem Lehrer sitzt und in einem Buche liest, da wird ihm, sollte er auch nur Eine Silbe verfehlen, die Haut so gefärbt, wie der Mantel der Amme." So kennt auch das Gesetz kein Erbarmen. 5 Mos. 27, 26. 28, 15—68. Jer. 11, 3. Gal. 3, 10. Luther: „Das Gesetz ist ein geistlicher Kerker, eine rechte Hölle; denn wenn es anfäht, die Sünde zu offenbaren, mit dem Tod und dem ewigen Zorn Gottes zu dräuen, weiß der Mensch nicht, wo aus, und wird ihm so angst und bange, daß ihm die weite Welt zu enge ist; denn er sieht weder Hülfe noch Trost."

In diesem Zustand befinden sich alle Ungläubigen, ob sie es auch nicht fühlen. Das Gesetz fordert ohne Erbarmen sein Recht an ihnen, den Sündern. Es verdammt sie. Solche Aussicht sollte ihren Muth wohl dämpfen.

Die Gläubigen dagegen haben bei Christo Hülfe gegen diesen schrecklichen „Zuchtmeister" gesucht und gefunden, indem Christus ihnen seine eigene Erfüllung des Gesetzes zurechnete. An ihnen findet daher das Gesetz nichts mehr zu verdammen. Röm. 5, 1. 8, 1. 34. Wie froh können also die gläubigen Christen in das neue Jahr eintreten! Aber auch nur sie.

ad 2. Die Vernunftgläubigen — und deren sind viele unter den Sectenpredigern — machen sich Hoffnung auf ein gutes Neujahr, indem sie sagen, daß Gott aller Menschen, insonderheit der Tugendhaften, Vater sei. Aber sie lügen. Die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende zeugt wider sie. Ein Unwiedergeborener, ein Ungläubiger, ist ein Kind des Zornes Gottes. Röm. 3, 23. u. a. St. Die Ungläubigen würden mit Zittern und Beben ein neues Jahr antreten, wenn sie wüßten und sähen, wie es um sie steht.

Getrost und mit fröhlicher Zuversicht können dagegen gläubige Christen ihren Fuß über die Schwelle eines neuen Jahres setzen. Und warum? Sie sind „alle Gottes Kinder", Nicht von Natur, sondern durch die Wiedergeburt, indem sie in der Taufe Christum angezogen haben, V. 27.; auch nicht nach Verdienst, sondern „durch den Glauben an JEsum Christum", V. 26. Daß hier jedes Verdienst ausgeschlossen sei und darum jeder Gläubige muthig zugreifen dürfe, bekräftigt V. 28.

Das Glück dieses Kindesstandes ist über alle Beschreibung groß. Wie von Salomo, so heißt es von jedem Kinde Gottes: „Und der HErr liebte ihn", 2 Sam. 12, 24. Gott liebt die Gläubigen, wie seinen eigenen Sohn, Joh. 17, 23. Er schlägt ihnen nichts ab, Joh. 16, 23. ff. 1 Joh. 5, 14. 15. Jes. 65, 24. Wohl züchtigt er sie, wenn's nöthig ist, aber ganz väterlich, Hebr. 12, 7. 8. Ps. 103, 13. 14. Endlich sollen sie den reichen Gott selbst beerben, Röm. 8, 17.

„O, welche engelische, ja, göttliche, theure Worte, voll himmlischen, herzbrechenden Trostes, die man billig nimmer aus den Augen und Herzen lassen sollte, mit welchen man stets sollte zu Bette gehen und aufstehen; denn diese unsere Kindschaft ist unsere Krone, mit welcher wir aller Könige und Kaiser Kronen weit übertreffen. Gottes Kinder, nicht zwar allein mit dem Titel und Namen, wie die Welt zuweilen saget, mein Kind, und meinet es doch nicht, sondern mit der That und Wahrheit, ja mehr mit der That und Wahrheit als mit dem Namen und Ansehen. Die Majestät ist höher als der Titel ist. Wie denn kein Redner die Kindschaft Gottes so beschreiben kann, wie sie im Herzen Gottes begriffen ist. Sind wir aber der hohen Majestät Kinder, so sind wir auch der hohen Majestät Herz, das ist, das Allerliebste, was sie im Himmel und auf Erden hat." (Geistl. Schatzkammer der Gläubigen, von St. Prätorius. S. 98.) Ist dem aber so, dann läßt sich das neue Jahr gewiß mit fröhlichem Herzen antreten.

ad 3. Den Gedanken an das Ende schlagen sich die Ungläubigen so viel als möglich aus dem Sinn. Nichts soll sie in ihrem Lebensgenuß stören. Daher kommt das ausgelassene Wesen beim Jahreswechsel. Wenn

aber das Gefürchtete doch kommt, dann ist der Jammer da. Das Gesetz, Gott selbst ist wider sie. Daher folgt ein Ende mit Schrecken. Als Gottes Feinde müssen sie auf ewig von seinem Angesicht weichen. Ihr Ende ist die Verdammniß. Sie haben also heute keine Ursache, fröhlich zu sein.

Sollte aber in diesem neuen Jahr den Gläubigen ihr Lebensziel gesteckt sein, so ist keine Ursache da, zu erschrecken. Durch Taufe und Glauben haben sie Christum angezogen, eigentlich: sind sie in Christum eingegangen. Sie sind also mit Christo aufs innigste vereinigt, gewissermaßen selbst Christus geworden und solchergestalt sind sie Abrahams Same — nicht die gottlosen Schacherjuden! S. Offenb. 3, 9. und Röm. 9, 7. 8. — und also auch Erben der göttlichen Verheißung, das ist, des ewigen Lebens. Kommt nun der Tod an sie heran, so sagen sie: „Komm, lieber Tod, du führest mich, ins ewge Leben wandre ich", und von Stund an treten sie ihr himmlisches Erbe an.

Also auch bei dem Gedanken an ihren nahen Tod können die Gläubigen fröhlichen Herzens das neue Jahr antreten.

Applicatio: Ernstliche Selbstprüfung, ob man im Glauben steht. Wenn aber gläubig, dann heißt's: „Mein Herze geht in Sprüngen" ꝛc. (Ges. 366, V. 15.) J. F.

Epiphanias.

Jes. 60, 1—6.

Je und je hat das Werk der Mission gerade dann geblüht, wenn die Kirche Gottes eine Blüthezeit hatte. Wie gewaltig und mit welch herrlichen Erfolgen wurde in der Apostel Zeit und in den ersten christlichen Jahrhunderten missionirt! Als zu Anfang dieses Jahrhunderts nach trüber Nacht des Rationalismus ein neues geistliches Leben erwachte, da erwachte auch der Missionseifer aufs neue. (Gründung der Leipziger, der Goßnerschen, der Hermannsburger und anderer Missionen.) Auch die Gründer und Väter unserer Synode haben von Anfang an für das Werk unserer Mission geeifert. Zog doch ein Prediger mit einer Schaar Christen aus Franken in dieses Land, um unter den hiesigen Ureinwohnern Mission zu treiben! Seit jener Zeit ist in unserer Synode kein Stillstand oder Rückgang in der Mission eingetreten, sondern immer größer ist unsere Missionsarbeit geworden in der Heimath und in der Ferne. Gott hat uns viele Thüren aufgethan. So darf unser Missionseifer nicht erlahmen.

Warum sollen wir auch ferner mit Lust und Eifer Mission treiben?

1. Weil es ein so überaus großes, seliges Werk ist, das Gott uns aufgetragen.

a. Wer befiehlt uns das Missionswerk? Nicht ein Edler, Gewaltiger dieser Erde, sondern der König Zions, der durch Christum versöhnte Gott ruft uns zu: „Mache dich auf" ꝛc. Er, der einst aus Nichts das irdische

Licht schuf, der in Christo die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen ließ, der schon ein großes Gottesreich aufgerichtet hat, der wahrlich auch ohne uns Mission treiben könnte, der fordert uns auf zu diesem Werke. Sollte uns das nicht Lust und Eifer machen? Wir Unwürdige sollen Gottes Handlanger sein!

b. Warum ergeht Gottes Ruf gerade an uns? Weil Christus, das Licht der Welt, bereits zu uns gekommen ist, weil wir wandeln im vollen Glanze des Evangelii. Nur wer Schätze besitzt, kann solche austheilen. Uns hat Gott reich gemacht an allen Gütern seines Hauses, so sollen wir nun auch solche Güter wieder austheilen. Sollten wir das nicht mit Lust und Eifer thun?

c. Wo sollen wir Mission treiben? Ueberall da, wo noch geistliche Finsterniß ist, sei es in der Nähe oder in der Ferne. Welch ein Gebiet ist uns da geöffnet! Sieht man auf die vielen Millionen Heiden, so muß man noch heute klagen: „Finsterniß bedecket das Erdreich.“ Wie rührig sollten wir daher sein, damit das Licht des Evangelii denen aufgehe, die noch im Schatten des Todes sitzen! (Beschreibung ihres geistlichen Zustandes.)

d. Mit welchen Mitteln sollen wir Mission treiben? Ein irdischer König erobert Reiche durch Schwert und Waffen; nicht so Christus. Das einzige Mittel ist sein Wort, das helle Licht. Dadurch will Gott alles ausrichten. Durchs Wort sind wir selbst gewonnen, allein durchs Wort können die noch Fernstehenden gewonnen werden. Jes. 55, 10. Jer. 23, 29. Hebr. 4, 12. Sollten solche Verheißungen uns nicht Muth machen? Sorgen wir nur in rechter Weise — durch Gebet und Gaben —, daß das Wort erschallt, weitere Mittel brauchen wir nicht.

2. Weil unsere Arbeit nicht vergeblich sein soll in dem HErrn.

a. Was der Prophet davon geweissagt: α. daß überall, an allen Enden der Erde Sünder zur Erkenntniß kommen sollen; β. daß große Schaaren zum Lichte eilen werden; γ. daß auch die Großen dieser Erde vor JEsu ihre Kniee zu beugen sich nicht schämen werden; δ. daß die Gewonnenen all ihren Reichthum, Kunst und Gaben dem HErrn JEsu zu Füßen legen und zu seinem Dienste verwenden werden.

b. Diese Verheißungen sind herrlich erfüllt. Blicke auf die Missionsfrüchte in allen Ländern; auch unsere verschiedenen Missionen haben herrliche Früchte aufzuweisen.

c. Diese Verheißungen werden auch in Zukunft erfüllt werden, denn unsere Textesworte haben und behalten ihre Gültigkeit bis zum jüngsten Tage. Sollten uns solche Gottes Verheißungen nicht reizen und locken zum Werke der Mission? (Cf. „Die Missionshoffnung der Kirche“, Mag. V, S. 23.)

Wohlan, Zion, mache dich auf, dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern, wie Gott deine Missionsarbeit segnen wird. A. Pf.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

„Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern; wir leben und gedeihen vom alten zu dem neuen." Wie wir im vergangenen Jahre die Güte und Barmherzigkeit Gottes rühmen konnten, so dürfen wir auch hinsichtlich unserer Wallfahrt durch das neu begonnene Jahr mit Zuversicht erfüllt sein und alles Gute von dem erwarten, dessen Barmherzigkeit kein Ende hat. „Was unser Herze Guts begehrt, wird uns vollauf geschenket, hingegen das, was uns beschwert, durch JEsum abgelenket." — Haben wir nun das neue Jahr angefangen in fröhlichem Vertrauen auf Gottes Macht und Güte, so sollen wir ihm auch von vornherein ein dankbares Herz entgegenbringen und den festen Entschluß fassen, unsere Dankbarkeit immer besser durch die That zu beweisen, denn das ist es, was Gott von uns erwartet.

Auf Grund unserer heutigen Epistel ꝛc.:

Für die uns widerfahrenen Gnadenwohlthaten Gottes sollen wir uns stets dankbar beweisen, und zwar

1. in unserm Wandel vor Gott.

a. Der Apostel erinnert die Christen („Brüder") zu Rom an die ihnen von Gott widerfahrene „Barmherzigkeit". Sie waren zum Theil aus den Juden, zum Theil aus den Heiden in das Reich der Gnade berufen worden und hatten daher ohne Ausnahme hohe Ursache, Gott dankbar zu sein. — Bei allen Christen sollte eine bloße Erinnerung an Gottes Güte genügend sein, sie mit Dank zu erfüllen. (Taufe, christliche Erziehung, Wort und Sacrament, allerlei Lebensführungen.)

b. Die Dankbarkeit für Gottes Wohlthaten soll die Christen dazu bewegen, ihre Leiber Gott zum Opfer darzubringen, sich mit Leib, Seele und allen Kräften in den Dienst Gottes zu stellen. Ihr ganzes Leben soll Gott geweiht sein. Das ist der „vernünftige" neutestamentliche Gottesdienst. Denn nachdem Christus durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen ist, begehrt Gott nicht mehr der Opfer des alten Bundes. Nun sind die Christen selber dem versöhnten Gott ein „wohlgefällig" Opfer. Darum sollen sie auch „heilig" sein, der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben und also sich selbst als ein „lebendig, heilig und wohlgefällig" Opfer darbringen ihrem Gott, V. 1. — Anwendung: Willst du als dankbarer Christ vor Gott recht wandeln, so darfst du nicht der Sünde dienen, Röm. 6, 11. 8, 1b. Gal. 5, 24. Vgl.: Was bedeutet solch Wassertaufen? Lied No. 266, 2.

Die Dankbarkeit wird sich dann aber auch zeigen

2. im Wandel der Welt gegenüber.

a. Zwischen den Christen und der Welt besteht ein Gegensatz. Die Christen gehören durch Gottes Gnade, Joh. 15, 16., nicht zur Welt, Joh.

15, 19. 17, 14. Die Welt liegt im Argen, 1 Joh. 5, 19., die Christen aber sind Gottes Volk und ihr Wandel ist im Himmel.

b. Darum sollen sie sich nicht dieser Welt gleich stellen. Die gottlose Welt hat in ihrem Gebahren eine gewisse Form und Gestalt; diese soll von den Christen nicht zum Schema, zum Vorbild genommen werden (*μὴ συσχηματίζεσθε*). Damit ist nicht gesagt, daß ein Christ die Welt räumen muß. Sein Leben soll vielmehr ein Zeugniß sein davon, daß er nicht von der Welt ist. Da ist es nun nicht immer leicht, das Rechte zu treffen. Mancherlei, was die Welt thut, thun auch die Christen. „In leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen, sieht man sie vor andern nichts Sonderlichs machen." — Inwiefern nun ihr Wandel von dem der Welt verschieden sein soll, können nur die recht bestimmen, die sich „verändern durch Verneuerung ihres Sinnes". Ist der inwendige Mensch ein anderer geworden, so zeigt sich das auch nach außen. Gewinnt Christus immer mehr Gestalt in uns, so verliert sich mehr und mehr die Gestalt der Welt an uns. Und wo der Sinn ein neuer ist, da kann auch geprüft werden, was der Wille Gottes sei; wer aber dem Willen Gottes nachzukommen sich befleißigt, wird dem Bilde der bösen, gottentfremdeten Welt nicht gleich sein, denn Gottes Wille ist „gut, vollkommen und wohlgefällig". Nota bene: „Dem vollkommenen Gotteswillen weichen diejenigen ungebührlich aus, die immer dasjenige herausſuchen, was sie, wie sie meinen, noch ohne Sünde zu thun die Freiheit haben. Ist eben, als wenn ein Reisender nicht auf dem sichern Wege, sondern mit Fleiß am äußersten Ufer hinwandeln wollte, 1 Cor. 6, 12." (Bengel, Gnomon.) Lied No. 264, V. 4. 8.

Doch ein dankbarer Christ beweist sich auch als solcher

3. im Verhalten gegen die Mitchristen.

a. Gott hat nach seiner Barmherzigkeit die Christen zu Gliedern am Leibe JEsu Christi, seiner Kirche, gemacht und ihnen neben dem Glauben mancherlei Gaben gegeben, V. 4—6.

b. So sollen sie denn als Glieder eines Leibes sich nicht über einander erheben, auch sich nicht ihrer Gaben rühmen, sondern in aller Demuth einander dienen, V. 3—5. Gerade deshalb soll aber auch niemand die Gaben, die ihm von Gott verliehen sind, unbenutzt lassen, vielmehr dieselben anwenden öffentlich und sonderlich zum Dienst der Brüder. Brüderliche Bestrafung; Krankenbesuche; Mission im eigenen Kreise; Kirchenämter ꝛc. — Lied No. 281, 2.

Beweisen wir denn unsere Dankbarkeit für Gottes Gnadenwohlthaten. Aber wie schwach und ohnmächtig sind wir. Darum bitten wir: „Ach HErr, mach uns selber tüchtig, so ist unser Leben richtig." (Lied No. 264, 9.)

C. F. G.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

„Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck." Ps. 110, 3. Christen gehören ihrem Gott und seinem Dienst mit Leib und Seele und allem, das sie sind und haben. Sie sind „ein lebendiges Opfer". Das lehrte unsere letztsonntägliche Epistel. Der heutige Text beschreibt nun die treuen Diener Gottes in ihren einzelnen Verrichtungen im Hause des HErrn. Da soll keiner müßig und träge sein, jeder soll seine Zeit wohl auskaufen, soll sein Tagewerk hurtig ausrichten, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Und also soll ein jeder Christ sich in die Zeit schicken, wohl auf seine Zeit Acht haben, damit er nicht seine Zeit verpasse, und den Zweck seines Daseins verfehle. Mitten in der Aufzählung unserer Christenpflichten steht ein Vers, V. 11., der seine Anwendung erleidet auf die Erfüllung unsers ganzen Christenberufs. Und das sei jetzt die allgemeine Ermahnung, die wir beherzigen wollen in Absicht auf unsern ganzen Wandel und Dienst im Hause des HErrn:

Lasset uns recht wahrnehmen unserer Zeit und dieselbe wohl auskaufen! Das sollen bedenken und befolgen:

1. diejenigen, welche Gott mit besondern Gaben und Aemtern in seiner Kirche ausgerüstet hat,
2. aber auch alle Christen, denen allen von Gott ein Dienst angewiesen ist.

1.

a. Die Kirche Christi lebt hier in der Zeit. Und jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge, ihre besonderen Nöthe und Bedürfnisse, wovon auch die Kirche mehr oder weniger berührt und beeinflußt wird. Gott aber gibt der Kirche einer jeden Zeit gerade die Gaben, deren sie zu ihrer Erbauung bedarf. Und die nun ein Amt in der Kirche haben, die sollen sich in die Zeit schicken, sollen die Zeitströmungen auch in der Kirche wohl beachten und sollen Fleiß thun, daß sie ihr Amt mit den ihnen von Gott verliehenen Gaben so ausrichten, wie es gerade die gegenwärtige Zeit erfordert, damit der Leib Christi wirklich erbauet werde.

b. Unsere Zeit eine Zeit religiöser Zerfahrenheit, wo jede Meinung in der Kirche berechtigt sein will, da gilt es, sonderlich Fleiß thun, daß bei uns jede Weissagung, jede Schriftauslegung wirklich Gottes Meinung bringe, dem Glauben ähnlich sei. — Angesichts dessen, daß man heutzutage vielfach mit den Aemtern in der Kirche spielt, nur ein Amt haben will, ohne sich die treue, gewissenhafte Ausrichtung desselben angelegen sein zu lassen, gilt es, sonderlich zu beherzigen: „Wer ein Amt" ꝛc. — Angesichts der Vielgeschäftigkeit, die man in unsern Tagen bei so vielen Lehrern der Kirche antrifft, die sich mit allem Möglichen abgeben, nur nicht mit dem ihnen befohlenen Lehren

der göttlichen Wahrheit, und angesichts der großen geistlichen Unwissenheit, die jetzt inmitten der Christenheit herrscht, ist die Ermahnung sehr am Platze: „Lehret jemand" ꝛc. — Angesichts der sich jetzt in der Kirche findenden großen Gleichgültigkeit im Christenwandel, in der Heiligung, und angesichts der Menschenfurcht, die oft vom Ermahnen abhält, hat das Wort besonderen Nachdruck: „Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens" getrost und unermüdlich. — Angesichts dessen, daß man heutzutage so vielfach nur geben will, wenn man selbst erst Nutzen oder doch einen Genuß davon hat, soll das Geben in der christlichen Gemeinde einfältiglich geschehen, das heißt, aus lauterem, aufrichtigem Herzen, aus Liebe und nicht aus verstecktem Eigennutz. — Angesichts des mannigfachen unordentlichen Wesens, das sich in unserer Zeit in den christlichen Gemeinden, bei den Gottesdiensten u. dgl. zeigt, ist es besonders nöthig, daß die, welche das Regieramt in der Gemeinde haben, dasselbe sorgfältig und fleißig ausüben. — Angesichts dessen, daß die Lust zum und die Freude am Wohlthun, an der Barmherzigkeit immer seltener wird, sollen diejenigen, denen die Wohlthätigkeit in der Gemeinde, die Almosenpflege aufgetragen ist, sich ihrer Aufgabe mit Lust und seliger Freude entledigen. Und soll ein jeder, was er zu thun hat, bald thun, alle Trägheit von sich abschütteln, damit er nicht den günstigen Zeitpunkt zum Wirken versäume. Trägheit in der Ausrichtung des befohlenen Amtes hat schon viel Unheil in der Kirche angerichtet.

2.

a. Aber auch ohne besonderes Amt in der Kirche hat doch jeder Christ seinen Dienst. So gewiß jeder Gläubige ein Tempel des Heiligen Geistes ist, so gewiß hat auch ein jeder Gaben des Geistes, die sich in treuem Dienste, in gewissenhaftem, eifrigem Auskaufen der Zeit Gott zur Ehre und dem Nächsten zum Nutz erzeigen sollen. Und besondere Zeitläufte und Verhältnisse erfordern besonderes Hervortreten gewisser Christentugenden.

b. Unsere Zeit ist sonderlich eine Zeit heuchlerischer Liebe, ja, kalter Liebllosigkeit, darum V. 9. 10. — Unsere Zeit eine Zeit großer geistlicher Faulheit und Trägheit, darum V. 11. — Unsere Zeit eine Zeit mancherfacher allgemeiner und besonderer Trübsale, aber auch allgemeiner Kreuzesscheu, darum V. 12. 14. — Unsere Zeit eine Zeit kalter Theilnahmlosigkeit an dem Ergehen der Brüder, darum V. 13. 15. — Unsere Zeit eine Zeit der Zerwürfnisse und des Zwiespalts, darum: „Habt einerlei Sinn unter einander", V. 16a. — Stolz, Hoffart und Ueberhebung ist heutzutage nichts Seltenes unter den Christen, darum: „Trachtet nicht" ꝛc., V. 16b. — Wahre Christen sollen Lichter in dieser Welt sein, die den sonderlichen Zeitsünden sonderliche Zeittugenden entgegensetzen und sich also in die Zeit schicken, der Zeit dienen. So wird Gott gepriesen, dem Nächsten genutzt und nimmt man seiner eigenen Seele recht wahr. W. H.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Durch den Sündenfall ist diese Welt aus einer Stätte des Glückes zu einem Jammerthal geworden. Mit der Sünde sind Krankheit, Ungemach mancherlei Art, Sorgen, der Tod in die Welt eingezogen. Dazu fügen sich aber nun leider die Menschen auch noch unter einander selbst mancherlei Böses zu und die wenigsten erkennen, wie man das Böse überwinde, das ꝛc.

Von der Ueberwindung des Bösen, das uns von andern zugefügt wird.

1. Wie sie allein geschehen kann.

a. Nicht dadurch, daß wir Böses mit Bösem vergelten. α. Das Letztere thut der Mensch von Natur, denkt: „Wie du mir, so ich dir", und übt Selbstrache, 1 Mos. 6, 5. Matth. 15, 19. Vgl. 1 Mos. 27, 41., und auch die Christen werden von ihrem Fleische dazu gereizt, wie diese an die Gläubigen, „meine Liebsten", V. 19., s. Cap. 1, 7., gerichtete Epistel beweist. Röm. 7, 18. Gal. 5, 16. 17. 15. 2 Cor. 12, 20. β. Dadurch wird das Böse beim Nächsten und in uns nicht überwunden, sondern nur gemehrt. Sprüche 30, 33c. Gal. 5, 15. 19—21. γ. Darum: V. 17b. Sprüche 24, 29. Text V. 19a. (Von dem von Gott geordneten Straf- und Racheamt der Obrigkeit, Röm. 13, 4., ist hier nicht die Rede.)

b. Allein dadurch, daß man dem, der uns Böses zufügt, alles Gute erweist, V. 20a. Matth. 5, 44—46., wird das Böse überwunden. α. In Bezug auf den Nächsten. א. Derselbe kann dadurch heilsamlich beschämt und gewonnen werden, V. 20b. Sprüche 25, 22a. ב. In jedem Falle wird ihm dadurch alle Entschuldigung vor Gott genommen, wenn er sich nicht vom Bösen kehrt. β. In Bezug auf uns selbst. Wir üben uns dadurch in christlicher Selbstverleugnung, Gal. 5, 24., und wachsen in der Heiligung, Hebr. 12, 14. γ. Darum: Col. 3, 12. 13. Es ist auch die Verheißung zu bedenken: Sprüche 25, 22. Matth. 5, 7. 9. 5.

2. Wem sie allein möglich ist, nämlich nicht natürlichen Menschen, 2 Cor. 3, 5. 1 Cor. 2, 14., nicht bloßen Namenchristen, 2 Tim. 3, 5., sondern nur den wahren Gläubigen, Gal. 5, 22., denn nur diese

a. stehen in wahrer Demuth, V. 17a., meiden Selbstüberschätzung und fühlen sich darum nicht leicht beleidigt;

b. lassen sich angelegen sein, dem Nächsten durch ihr Verhalten keinerlei Anstoß zu geben, V. 17c.;

c. suchen mit allen Menschen Frieden und geben deshalb, wo immer möglich, so viel an ihnen liegt, das ist, wenn es der himmlischen Wahrheit nicht zuwider ist, 2 Cor. 13, 8. Jes. 5, 20., nach, V. 18.;

d. befehlen Gott das Gericht, V. 19. 5 Mos. 32, 35. 2 Thess. 1, 6. 7.

A. K.

Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24.—10, 5.

Wer wollte nicht gerne selig werden? Aber in unserer Zeit, da dem Leibe durch die mannigfaltigen Erfindungen so viele Bequemlichkeiten verschafft werden, sehnt man sich vielfach nach einem Christenthum, das recht leicht und bequem sein, dem Fleische nicht wehe thun und schließlich doch zum Ziele führen soll. Der erfinderische alte Adam sinnt auf Mittel und Wege, die Selbstverleugnung überflüssig zu machen. Nicht als Pilger auf beschwerlichem Pfade zu Fuße wandernd, sondern, wie bei einer Vergnügungsreise, im prächtig gepolsterten Palastwagen fahrend, will so mancher Namenchrist des neunzehnten Jahrhunderts den Himmel erreichen. Lasset euch nicht verführen! Es ist heute noch derselbe Heilige Geist, dieselbe Selbstverleugnung nöthig, wie in vergangenen Zeiten. Darum:

Trachtet mit großem Ernste nach der unvergänglichen Krone!

Das thut,

1. indem ihr den guten Kampf des Christenlebens recht führet. Dazu gehört:

a. das rechte Verhalten im Kampfe selbst. Cap. 9, 24a. Man schildere hier ganz kurz, so weit es zum Verständniß des Textes nöthig ist, die Isthmischen Kampfspiele. Ihr Christen seid durch eure Bekehrung eingetreten in die geistlichen Schranken. Cap. 9, 24b.: „also", nämlich wie derjenige, der das Kleinod ergreift, wie man laufen muß, um dasselbe zu erlangen. Laufet nicht als aufs Ungewisse, das heißt: Haltet stets den Blick auf das Ziel gerichtet, welches die unvergängliche Krone ist, ein hohes, herrliches Ziel, des Kampfes werth. Hier lockt schmeichelnd die Horde der falschen Propheten; achtet es nicht. Dort reizt die sündliche Herrlichkeit der Welt mit Tanz, Theater und ähnlichen seelenverderblichen Belustigungen; weichet nicht aus der Laufbahn. Nun werden die Kniee matt, das eigene Fleisch will Ruhe haben und sich nicht so sehr anstrengen; gebt ihm nicht nach. — Der Apostel nennt noch ein besonderes Stück der griechischen Kampfspiele, das Fechten (V. 26.), den Faustkampf. Streichet nicht in die Luft! Der Gegner ist die Sünde. Luftstreiche sind's, wenn man nur auf solche Sünden schilt, deren Verurtheilung keine Feindschaft nach sich zieht und zu denen man selber keine Lust verspürt, wenn der greise Geizhals nur auf die Wollust, der verschwenderische Wollüstling nur auf den Geiz losschlägt. Die Streiche sollen treffen deine Trägheit im Guten, deine Lieblosigkeit gegen den Nächsten, deine bösen Gedanken und Begierden. Zwar ist dein Kampf kein verdienstliches Werk, doch „wer nicht kämpft, trägt auch die Krone des ewigen Lebens nicht davon". Wer aber kämpfen will, der muß auch tüchtig und geschickt dazu sein; darum gehört zur rechten Führung dieses Kampfes

b. die rechte Bereitung. V. 25.: „Enthält sich alles Dinges". Wie ernstlich bereiteten sich einst die Wettkämpfer auf die griechischen Festspiele vor! Wie viel mehr wir, da es eine unvergängliche Krone gilt? Darum müsset ihr euch enthalten, den Leib, das Fleisch unterkriegen, zu eurem Gefangenen machen (so ist „betäuben" und „bezähmen" zu fassen). Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Wer unmäßig ist im Arbeiten, im Essen, im Trinken, im Gebrauch solcher Vergnügungen, die an sich erlaubt sind, der wird bald unlustig und untüchtig zum geistlichen Laufen und Fechten um die himmlische Krone. Kräftige, gesunde Nahrung ist dem Kämpfer nöthig; solche Nahrung wird dem Christen in Wort und Sacrament geboten. Gott muß Stärke darreichen; darum beten! — Während dort bei den Griechen nur Einer das Kleinod erlangte, wenn auch alle sich gerüstet und vorbereitet und gekämpft hatten, so wird hier in den geistlichen Schranken jeder mit der Ehrenkrone geschmückt werden, der im Glauben an seinen Heiland steht, kämpft und treu bis ans Ende verharrt. Das führt zum zweiten Theil. Trachtet ernstlich nach der unvergänglichen Krone,

2. indem ihr aufrichtig Treue haltet bis ans Ende. Cap. 10, 1—5.

a. Aufrichtig haltet Treue. Vom Schauplatz der heidnischen Festspiele führt uns nun der Apostel an die heiligen Stätten des alten Testaments. Man erzähle kurz die biblischen Geschichten vom Durchgang durchs Rothe Meer, vom Manna und vom Wasser aus dem Felsen. Große Gnade war dem Volk Israel widerfahren. Zum Wort der Verheißung kamen die äußerlichen sichtbaren Zeichen. (Siehe Luthers Auslegung in der Kirchenpostille.) Alle — fünfmal wird das hervorgehoben — hatten dieselben Gnadenerweisungen gesehen und genossen, dennoch hatte Gott an der Mehrzahl kein Wohlgefallen. Das dient uns zur Warnung. Es ist nicht genug, daß wir äußerlich in die Schranken treten, äußerlich zu einer christlichen Gemeinde gehören, äußerlich die Sacramente gebrauchen. Man hüte sich vor bloßem Ceremoniendienst! O, wie viele mögen in dem Wahne stehen, sie seien der unvergänglichen Krone deswegen gewiß, weil sie sich vor Menschenaugen so verhielten, wie es die Christen thun sollen, während doch das Herz noch unwiedergeboren und geistlich todt ist. Es kann ein Mensch mit den höchsten Gnadenerweisungen Gottes in Berührung kommen und doch verloren gehen. Matth. 3, 9. Herzensbuße, Herzensbekehrung, Herzensglaube, Herzensheiligung ist nöthig. Hast du das an dir erfahren? Wohl dir, wenn du diese Frage bejahen kannst, aber sei nicht sicher, sondern siehe zu, daß du solche aufrichtige Treue hältst

b. bis ans Ende. Denke daran, daß so viele von den Israeliten gefallen sind. 1 Cor. 10, 12. Offenb. 2, 10. 3, 11. 2 Tim. 4, 7. 8. Aber verzage auch nicht. Du wirst aus Gottes Macht durch den Glauben

bewahrt zur Seligkeit. Wie Gott die Kinder Israel beim Durchgang durchs Rothe Meer aus Pharaos Hand errettete, so hat er dich geführt durch das Meer der heiligen Taufe, dich mit der rothen Fluth seines Blutes rein gewaschen von deinen Sünden, dich errettet vom höllischen Pharao. Wie er die Kinder Israel mit Himmelsbrod und Felsenwasser nährte, so will er dich im Mahle des HErrn erquicken und am geistlichen Leben erhalten mit Christi Leib und Blut. Wie er die Kinder Israel nach Canaan führte, so will er endlich auch dich geleiten in das Canaan der ewigen Seligkeit. So bleibe denn getrost; kurz ist das Trachten nach dem Kleinod; ewig schmückt dich dereinst die Krone. L. D.

Was hat der Prediger hinsichtlich seiner Kranken zu beachten?

Gottes Wort sagt den Predigern nicht nur: „Hab Acht auf dich selbst", 1 Tim. 4, 16., sondern auch: „Habt Acht auf die ganze Heerde", Apost. 20, 28. (προσέχετε παντὶ τῷ ποιμνίῳ). Soll nun ein Prediger sein Amt und seine Pflichten an den ihm anvertrauten Seelen in ihren Krankheiten segensreich verrichten, so muß er auch auf diese Seelen recht Acht haben, um ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr geben zu können. Dieses Achthaben beginnt nicht erst dann, wenn sie schon krank geworden sind. Wie der Prediger sich selbst auf das Amt der Krankenbesuche vorzubereiten und darin immer tüchtiger zu werden hat, so soll er auch die ihm anvertrauten Zuhörer auf seine Krankenbesuche bei Zeiten vorbereiten. Er hat seine Zuhörer in Predigt und Unterricht zu unterweisen, und dringend zu ermahnen, daß sie vor allem in gesunden Tagen und im Vollgebrauch der Kräfte Leibes und der Seele auf ihr ewiges Wohl bedacht sein sollen. Sie sollen täglich und stündlich in rechtschaffener Buße auf einen seligen Tod vorbereitet sein, dazu die Gnadenmittel fleißig und andächtig gebrauchen, für die Zeiten der Noth einen Vorrath von Kraft-, Trost- und Kernsprüchen aus der heiligen Schrift sich merken und recht verstehen und auf sich selbst anwenden lernen, täglich sich vor wissentlichen und muthwilligen Sünden hüten, täglich Leib und Seele in Gottes Hand befehlen, und täglich an die Hinfälligkeit ihres Leibes und die ungewisse Nähe des Todes und der darauf folgenden Ewigkeit gedenken. Gottes Wort lehrt uns ausdrücklich dieses Gebet, Ps. 90, 12.: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden", eigentlich: „Lehre uns also unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz bekommen" (לִמְנוֹת יָמֵינוּ כֵּן הוֹדַע וְנָבִא לְבַב חָכְמָה), das heißt eben, lehre uns bedenken, wie mit jedem neuen Tage, den wir wieder zählen dürfen, unser Leben abnimmt und dem Ende näher kommt, wie unser kurzes Leben so rasch dem Tode zueilt, damit wir nicht thörichter Weise uns von diesem

Leben große Dinge vorgaukeln, sondern in wahrer Weisheit vor allem nach dem Reiche Gottes trachten und täglich in wahrer Buße und gottseligem Wandel bereit seien, in die ewige Seligkeit einzutreten. Nach dieser Anleitung Gottes müssen wir unsere Zuhörer ermahnen, alle Tage für ihre Seele zu sorgen, wie David Ps. 38, 19. zu sprechen: „Ich sorge für meine Sünde", das heißt, das ist meine höchste Sorge, wie ich vor Gott meiner Sünden los und ledig werde, und sich täglich auf ihr letztes Stündlein bereit zu halten und nicht damit zu warten, bis sie krank werden. Kein Mensch weiß, welche Hindernisse und Schwierigkeiten eintreten können, wenn er sich erst auf dem Krankenbette seiner Sündenvergebung und Seligkeit vergewissern will. Mancher stirbt plötzlich dahin, ohne daß ihm ein längeres Krankenlager noch eine Gnadenfrist zur Vorbereitung auf den Tod gewährt. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen! Mancher kommt zwar noch auf ein Krankenlager, aber er verliert plötzlich den Gebrauch seiner Sinne, es schwindet das Gehör, es gebricht ihm an der Sprache, und er kann kein vertrautes Wort mehr aus dem Munde seines Seelsorgers hören oder mit ihm reden. Man merkt wohl seine Angst und Unruhe, aber der Kranke kann sich nicht mehr darüber verständlich machen, was ihm eigentlich am Herzen liege und ihn bewege, und man kann ihm deshalb auch nicht die gewünschte Antwort und Linderung aus Gottes Wort geben. Voll Kummer und Mitleiden kann man ihm nur unter solchen Umständen Sünde und Gnade vorstellen und für ihn beten. Auf seinen besonderen Seelenzustand einzugehen, hindert seine Unfähigkeit, ihn auch nur anzudeuten. Mancher fällt in ein hitziges Fieber, welches nicht mehr aufhört und bei welchem die Gedanken verwirrt sind und irre gehen, so daß er während der Zusprache seines Pastors mit ganz andern Dingen im Delirium beschäftigt ist. Mancher wird in seiner Krankheit von so heftigen Schmerzen geplagt, daß er zu keiner Ruhe kommen, noch seine Gedanken sammeln und auf einen bestimmten Gegenstand richten kann. Solches alles soll ein Prediger wohl bedenken. Soll er Acht haben auf die ganze Heerde, so muß er bei Zeiten in Predigt und Unterricht die ihm anvertrauten Glieder Christi auf Krankheiten und Tod vorbereiten.

Ferner soll der Prediger seine Zuhörer ermahnen, daß sie, wenn sie auf das Krankenlager kommen, vor allen Dingen auf die Rettung ihrer Seele bedacht sein sollen. Wie oft ist gerade der Pastor der allerletzte, zu dem sie schicken! Sie denken zuerst nur an die Heilung des Leibes, versuchen allerlei Mittel, um gesund zu werden, senden zu diesem und jenem Arzt, und werden sie wieder hergestellt, so haben sie oft gar nicht oder nur sehr lau an die Genesung ihrer Seele gedacht. Erst wenn die Krankheit gefährlich wird, die Lebenskräfte erlahmen, die ärztliche Kunst sich als ohnmächtig erweist und die Vorboten des Todes näher treten, dann, ja dann fängt man wohl allmählich an, auch an die Seele zu denken, und zögert auch dann wohl noch eine Weile, bis der Tod mit vollen Schritten herantritt.

Nun wird der Pastor in aller Eile gerufen mit der Bitte, er solle noch rasch das heilige Abendmahl geben. Er solle es aber ja recht kurz machen, man sehe ja, es gehe rasch zum Ende, und jede Anstrengung sei schädlich. Und damit, so bildet sich mancher ein, sei es mit dem Kranken wohl bestellt, seine Seligkeit sei jetzt versichert, ohne daß man darauf achtet, wie es eigentlich um die Seele des Kranken stehen möge, ob sie ihr Sündenelend erkannt, die Wunden des Herzens mit Reue und Betrübniß empfunden, des Verdienstes Christi sich getröstet und im Glauben ihre Seligkeit gefunden habe. Gegen solches Unwesen soll der Prediger bei Zeiten mit Gottes Wort auftreten und seine Zuhörer belehren, daß sie, wenn sie auf das Krankenlager kommen, vor allem für ihre Seele zu sorgen haben, daß sie die Versöhnung mit Gott durch Christum und die Gewißheit der Seligkeit im Worte suchen und zu diesem Zwecke bei Zeiten nach ihrem Beichtvater schicken, und dann erst, wohl vorbereitet, zur Beichte und zum heiligen Abendmahl schreiten sollen. Dann können sie auch, ihrer Vergebung und Seligkeit gewiß, sich getrost in Gottes Willen ergeben, es gehe, wie es gehe, und unter Gebet und Dank für Gottes Gnade im Glauben des letzten Stündleins harren, ihr Haus bestellen, und also gleichsam an Lenden gegürtet, mit brennenden Lichtern, auf ihren HErrn warten.

Sollen des Predigers Krankenbesuche recht ersprießlich werden, so muß er auch insofern Acht haben auf die ganze Heerde, daß er die einzelnen ihm anvertrauten Seelen schon in ihren gesunden Tagen so viel als möglich näher kennen lernt, um dann am Krankenbette in richtiger Weise mit ihnen handeln zu können. Will der Prediger in den Stunden der Noth und Angst denen wahrhaft beistehen und helfen, die ihm durch sein Amt auf das Gewissen gebunden sind, so muß er schon vorher sich von Herzen um dieselben kümmern, ihre Bedürfnisse und Schwachheiten kennen lernen und sie auf betendem Herzen tragen. Dann wird ihm der Seelenzustand seiner Kranken nicht ganz so fremd sein und er wird um Mittel und Wege zur Ueberwindung der entgegentretenden Schwierigkeiten nicht so verlegen sein, als wenn er ihnen vorher ferner stand und sie erst bei seinen Krankenbesuchen genauer kennen lernen muß. Schon die Glieder derselben Gemeinde, verbunden durch das Band des Glaubens und der Liebe, sollten sich viel näher stehen und viel vertrauter mit einander sein, als es gewöhnlich der Fall ist. Ein Prediger aber sollte um seines Amtes willen eine genauere Kenntniß der ihm anvertrauten Seelen haben, und zur Erlangung derselben treulich den persönlichen Verkehr und Umgang benützen, in den ihn seine Hausbesuche, die Beichtanmeldungen und mancherlei Amtsgänge und Amtshandlungen nothwendig hineinführen müssen. Je besser er seine Gemeindeglieder kennen lernt, desto besser kann er auch an ihnen das Ziel seiner Krankenbesuche erreichen. In wie vielen Gemeinden hat doch der liebe Apostel Paulus gewirkt! Und dennoch hat er sich auch der einzelnen Seelen treulich angenommen und sie näher gekannt. Alle, alle umfaßte seine Amtstreue. Den

Römern konnte er schreiben, Cap. 1, 8.: „Aufs erste danke ich meinem Gott durch JEsum Christ euer aller halben, daß man von eurem Glauben in aller Welt saget.“ Den Philippern konnte er versichern, Cap. 1, 3. 4.: „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden).“ Und so werden Hebr. 13, 17. alle Prediger als solche beschrieben, die da wachen über die ihnen anvertrauten Seelen und dafür Rechenschaft geben müssen. Gerade die Kenntniß der mancherlei Schwachheiten, Gebrechen und Bedürfnisse, der Gewohnheiten, Sitten und Neigungen, des Charakters, der Erziehung und Lebensführung, der äußeren Verhältnisse u. dergl. tragen viel dazu bei, daß der Prediger bei seinen Krankenbesuchen ein richtiges Urtheil über den Seelenzustand des Kranken erlange und das richtige Verfahren einschlage, um sein Ziel zu erreichen. Wohl bleibt der Seelenzustand des Kranken die Hauptsache, worauf der Prediger Acht haben muß. Der Seelenzustand des Kranken gibt den schließlichen Ausschlag für das, was wir dem Kranken im Namen des HErrn zu sagen haben. Aber schon zur Exploration des Seelenzustandes und ebenso zur rechten Beibringung dessen, was dem Kranken aus Gottes Wort gebührt, ist es nöthig, daß der Prediger auch auf die eben genannten Unterschiede seiner Kranken achte, deren Nichtbeachtung ihm das Erkennen des Seelenzustandes und die Beibringung der ersprießlichen Wahrheit nicht nur erschweren, sondern auch unmöglich machen kann. Ehe wir daher auf die verschiedenen Seelenzustände der Kranken eingehen, wollen wir die Stücke etwas näher besehen, auf welche wir sonst noch bei unsern Kranken Acht haben müssen. Hierbei sind vor allem hervorzuheben die Unterschiede des Alters, des Geschlechtes, der äußeren Lebensstellung und der Temperamente, endlich der Krankheiten, an denen die leiden, welche wir zu besuchen haben.

Berücksichtigung des Alters bei den Kranken.

Nicht nur die tägliche Erfahrung, sondern auch Gottes Wort lehrt, daß die verschiedenen Lebensalter des Menschen verschiedene und jedem Lebensalter besonders eigene Versuchungen, Anfechtungen, Kämpfe und Leiden, Schwachheiten und Gebrechen mit sich bringen. Schon hieraus wird klar, daß von einer schablonenmäßigen Behandlung der Kranken nicht die Rede sein kann.

Oft hat der Prediger schon an die Krankenbetten kleiner, unmündiger Kinder zu treten. Und er wird es gerne und mit Freuden thun. Sind sie doch durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt und gehören zu denen, auf welche er Acht haben soll. Wohl stehen sie gewiß in der Taufgnade, wohl kann er mit den Kleinsten nicht reden, aber dennoch kann und soll er die amtliche Fürbitte für sie thun, und vor allem bei dieser Gelegenheit seines Amtes an den Eltern des kranken Kindleins warten. Die Eltern

stehen oft fassungslos und vom Schmerz überwältigt am Krankenlager ihres Kindleins. Zumal wenn es das erste Kindlein des Ehebundes ist, welches zwischen Tod und Leben schwebt, oder wenn ihnen schon mehrere Kindlein hinter einander durch den Tod entrissen wurden und nun wieder eines in Lebensgefahr steht, gerathen die Elternherzen oft in große Angst und schwere Anfechtungen. Sie werden irre im Glauben an Gottes Verheißungen der gnädigen Hülfe und Gebetserhörung, wohl gar am eigenen Gnadenstand. Oder im stürmischen Gebet wollen sie Gott ihr krankes Kind gleichsam abtrotzen und ihm vorschreiben, was er thun müsse, anstatt sich und ihr liebes Kind demüthig in Gottes Willen zu ergeben. Die Zweifelsfrage kommt in ihr Herz: Wie kann Gott, der die Liebe ist und dieses Kind zu seinem Eigenthum angenommen hat, es so sehr leiden lassen? Da gilt es, die armen Eltern in aller Liebe und Geduld vor dem Murren und Zweifeln des trotzigen und verzagten Herzens zu warnen. Man zeige ihnen, wie Gott wohl auch ein trotziges, herausforderndes Gebet im Zorne erhört, wie schon manches Kindlein auf das trotzige Gebet der Eltern am Leben blieb, dann aber gottlos wurde und mißrieth und die Eltern mit Kummer in die Grube brachte. Hier tritt vielmehr der Trost der Taufgnade in das hellste Licht. Durch sie ist das Kindlein Gottes liebes Kind und ein Erbe des ewigen Lebens geworden. Gottes Gnade und Liebe ruht im vollsten Maße auf demselben. Ja, Gott hat es viel lieber, als es die Eltern je werden lieben können, und sorgt für dasselbe viel väterlicher, als sie je werden für dasselbe sorgen können. Daß es nun auch schon durch viel Kreuz und Trübsal in das Himmelreich eingehen soll, ist kein Verderben, sondern soll laut der Schrift sowohl dem Kinde als den betrübten Eltern zum Besten dienen. Und hierbei hat der Seelsorger eine gute Gelegenheit, die Eltern beim Anblick des Leidens ihres Kindes auf ihre eigene Sündhaftigkeit, aber auch auf ihre eigene Vergebung und Seligkeit in Christo hinzuweisen. Im Glauben an Christum sollen sie gewiß sein, daß ihr Kind ihnen nicht auf immer entrissen wird, auch wenn es nun sterben muß. Es geht nur voran in die himmlische Heimath, es wird nur früher von allem Uebel, von allen Sünden, von allen Nöthen, Plagen, Gefahren und Mühen dieses Lebens erlöst, es kommt nur früher zur ewigen Ruhe, Freude und Herrlichkeit. Die Eltern haben ja ihr Kind in der Taufe dem Heiland übergeben und in die Arme gelegt, darum sollen sie auch den walten lassen, der alles wohl macht. Und wenn ihnen Gott in Gnaden das Kind erhält und wieder gesund macht, so soll ihnen die Krankheit und die Gefahr seines Verlustes zu Gemüthe führen, welch ein köstliches Gnadengeschenk Gottes doch solch ein Kindlein ist mit seiner unsterblichen Seele, was für ein hohes Gut Gott ihnen damit anvertraut hat. Um so dankbarer sollen sie es nun aus Gottes Hand wieder hinnehmen, um so treulicher es aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, um so ernstlicher über seine Seele wachen. So wird oft das Krankenbette eines kleinen Kindleins Veranlassung zum großen Segen nicht

nur für die Eltern, sondern auch für die ganze Zukunft des Kindes, wenn es am Leben bleibt, und für den Fall seines Todes wenigstens zum Troste und zur Glaubensstärkung der Eltern. Also schon der Krankenbesuch des Predigers bei den Kleinsten, die an JEsum glauben, kann Folgen haben, die in die Ewigkeit reichen.

Sind die kranken Kinder, die der Prediger zu besuchen hat, schon weiter vorgerückt im Alter, so daß er mit ihnen reden kann, so hat er mit ihnen auch seelsorgerisch zu handeln und ihnen Gottes Wort vorzuhalten. Aber mit Kindern rede man auch in kindlicher, einfältiger, ihrem Fassungsvermögen angepaßter Weise, mit Anknüpfung an die ihnen bekannten Hauptstücke und Sprüche des Katechismus und die biblischen Historien, welche sie in der Schule gelernt haben. Gerade an den Krankenbetten solcher Kinder, die unsere Gemeindeschule und unsern Confirmandenunterricht besuchen, nehmen wir oft mit Freuden wahr, daß sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben. Wenn irgendwo, so erkennt man hier den Segen und die Wichtigkeit unserer Gemeindeschulen! Wir hören oft aus dem Munde kranker Kinder, die in Gottes Wort unterrichtet werden, ein offenes Sündenbekenntniß, einen einfältigen Herzensglauben, eine fröhliche Bereitschaft zum Sterben ausgesprochen. Die Rechtfertigung aus Gnaden durch Christum lebt in ihnen. Aufrichtig bekennen sie: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Ohne Furcht und Grauen schaut so manches Christenkind dem Tode ins Angesicht und freut sich auf den Himmel. Welche köstlichen Aussprüche hat gewiß schon jeder Seelsorger aus dem Munde kranker Christenkinder vernommen! Wenn ein schwaches Mägdlein unter den Schmerzen ihres Leibes anhebt zu beten: „Dieser Leib der muß verwesen, wenn er anders soll genesen der so großen Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit“, so denkt man wohl verwundert an das Wort Christi: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wie freundlich reden sie oft den Umstehenden zu, nicht zu weinen, und nehmen Abschied von ihren Lieben, und wünschen bald bei Christo zu sein! Mit solchen Kindern hat der Prediger auch wenig Mühe, er kann sie nur durch Vorhalten der Taufgnade und kurzer Sprüchlein aus dem Evangelio in ihrem Glauben bestärken und sie in Christo ihrer Gotteskindschaft aufs neue versichern und ihnen die Himmelsherrlichkeit vorhalten, wo sie JEsum schauen von Angesicht in ewiger Freud und selgem Licht. Aber der Art sind leider nicht alle kranken Kinder, die wir zu besuchen haben. Bei den meisten regt sich die angeborene Sündhaftigkeit gerade in der Krankheit recht mächtig und tritt in Worten und Werken zu Tage. Und die besonderen Sünden des Kindesalters sind vor allem Eigensinn und Trotz, Ungeduld und Rechthaberei, böse Launen und Herrschsucht, viele lassen auch eine häßliche Verschmitztheit bemerkbar werden, ein gut Theil von Knaben und Mädchen sind sogar schon in schreck-

liche Gewohnheitssünden gerathen, in Verlogenheit und Dieberei, und mehr von ihnen, als wir glauben und denken möchten, in geheime Sünden, die auch schändlich sind zu sagen. Hat man es nun mit solchen Kindern zu thun, so muß man ihnen die Größe und Abscheulichkeit ihrer Sünden aufdecken, und wenn sie darüber erschrocken sind, ihnen Christum verkündigen, der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der jedes bußfertige Schäflein, welches zu ihm kommt, mit Freuden annimmt. Gerade bei Kindern, deren Trotz und Ungehorsam bekannt ist, muß man auch diese Sünde strafen, aber auch zeigen, wie der HErr Christus auch für sie das vierte Gebot erfüllt hat, damit sie seine Gerechtigkeit ergreifen, aus dem Glauben heraus die Eltern um Vergebung bitten, und so in der Vergebung Gottes und der beleidigten Eltern ihres Stündleins harren. Hat man mit Kindern zu handeln, die sich vor dem Tode, vor der finsteren Gruft des Grabes fürchten, so muß man, nachdem man sie in Christo Vergebung suchen gelehrt hat, ihre Herzen auf die göttlichen Verheißungen von der Auferstehung und ewigen Seligkeit lenken, und sie an die Historie der Auferweckung von Jairi Töchterlein erinnern. Zuletzt benütze man die Gelegenheit am Krankenbette der Kinder auch dazu, zumal wenn der Gesundheitszustand sich bessert, ihr künftiges Leben im Glauben und Wandel zu fördern, so daß die Krankenbesuche für die Kinder, auch wenn sie wieder gesund werden, einen Segen bringen mögen, der sich weit in die Zukunft und durch diese Kinder auf viele Andere erstreckt!

Auf die reifere Jugend, Jünglinge und Jungfrauen, sollten wir um so bereitwilliger bei den Krankenbesuchen seelsorgerisch einzuwirken uns bemühen, als wir leider nur allzuhäufig die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß sich unter ihr viele nach der Confirmation nur allzuleicht der Kirche entfremden lassen. Ist die Jugend überhaupt leicht erregbar und verführbar, so stellt ihr Gott, und zwar gerade der sogenannten christlichen Jugend, für unsere letzte Zeit erst recht kein gutes Prognostikon. 2 Tim. 3, 1—5. heißt es: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens; aber seine Kraft verleugnen sie." Wohl gibt es, Gott Lob, unter den jungen Leuten, die zur Gottesfurcht erzogen wurden, eine schöne Anzahl von Jünglingen und Jungfrauen, an deren Kranken- und Sterbebetten wir uns freuen dürfen über eine lebendige Sündenerkenntniß und einen getrosten Glaubensmuth, die dem Tode ohne Bangen in das Angesicht schauen und mit Freuden zu ihrem Seelenbräutigam in das ewige Leben hinübergehen. Im Sterben sind sie dessen gewiß:

„Der am Kreuz ist meine Liebe;
Schweig, Gewissen, niemand mahnt;
Gott preist seine Liebestriebe,
Wenn mir von der Handschrift ahnt;
Schau, wie mein Halsbürge zahlt;
Gottes Blut hat sie durchmalt."

Fröhlich sprechen sie daher:

„Der am Kreuz ist meine Liebe;
Komm, Tod, komm, mein bester Freund;
Wenn ich wie ein Staub zerstiebe,
Wird mein JEsus mir vereint."

Jünglinge und Jungfrauen, vor denen sich eine glückliche Zukunft in dieser Welt und eine glänzende Erdenlaufbahn aufthat, ja, die vor ihrem Hochzeitstage standen, haben sich auf ihrem Krankenlager von allen irdischen Banden losgerissen und gläubig nach dem größeren Glück und Glanz der Seligkeit und nach der Krone des ewigen Lebens gestreckt. Jedoch ist es nicht zu verwundern, daß wir andererseits unter der Jugend viele antreffen, welche in Krankheit und im Tode von Todesangst ergriffen werden, weil sie so jung aus allen Hoffnungen und Erwartungen, die sie sich für dieses Leben gemacht hatten, hinweggerissen werden sollen. Die Jugend hat den Betrug, die Mühe und Arbeit, das Kreuz dieser Welt noch nicht so reichlich kennen gelernt, wie die Alten. Die Lust und Herrlichkeit dieser Welt blendet sie. Die Weltlust erfaßt die Herzen der Jugend mit großer Macht, vor ihr wird die Jugend darum besonders so oft in Gottes Wort gewarnt, von ihr will Gott sie losreißen durch seinen Ruf: „Fleuch die Lüste der Jugend." Und unter den Lüsten der Welt ist es vor allem die Wollust, welche ihre gierige Hand nach unserer Jugend ausstreckt. Gottes Wort stellt nicht umsonst so oft die beiden Sünden der Unzucht und des Geizes neben einander, sie sind gleichsam die charakteristischen Sünden der beiden Lebensalter, erstere die des Jugendalters, letztere die des betagten Alters. Gerade nun dafür, wie wir die liebe Jugend von der Lust dieser Welt loszureißen und himmlisch gesinnt, für den Himmel bereit zu machen haben, gibt uns Gottes Wort die rechte Anleitung. 1 Joh. 2, 14. schreibt der Apostel: „Ich habe euch Jünglingen geschrieben, daß ihr stark seid, und das Wort Gottes bei euch bleibet, und den Bösewicht überwunden habt." Die so leicht erregbare und verführbare Jugend ist also vor allem zu stärken und zur Stärke zu ermahnen, damit sie nicht der Weltlust und somit im Sterben der Todesangst unterliege. Diese Mahnung wiederholt sich als eine sehr wichtige in der Schrift. Eph. 6, 10. sagt Paulus: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke." Es ist also keine eigene Kraft und Stärke, die überwindet, sondern Gottes Macht und Stärke, die Kraft des Glaubens, den Gott gibt, die gewisse Hoffnung der Seligkeit, die Gott wirket. So sind nach Hebr. 11, 34. die Gläubigen, die überwunden haben, „kräftig ge-

worden aus der Schwachheit". Und zwar nennt Johannes in obiger Stelle das Wort Gottes, das Evangelium, als das eigentliche Mittel solcher geistlichen Stärkung, wie auch Paulus Eph. 6, 17. das Wort Gottes als das Schwert des Geistes bezeichnet, mit dem die böse Lust, Anfechtung und Furcht überwunden wird. Durchs Wort im Glauben gestärkt, überwinden die Jünglinge den Bösewicht, den Satan, der die feurigen Pfeile der Anfechtung auf sie richtet, und können in Christi Kraft der Ermahnung nachkommen, welche nun Johannes 1 Joh. 2, 15—17. anschließt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Um die Welt und ihre vergängliche Lust aus dem Herzen der Jugend zu verdrängen, haben wir ihr aus Gottes Wort das ewige Heil in Christo, die Freuden der Seligkeit, die Herrlichkeit des Himmels vorzustellen, und sie so zu stärken, daß sie dieser argen Welt gern Valet geben und in die Wohnungen des himmlischen Vaters eingehen will. Wissen wir von den jungen Leuten, an deren Krankenbetten wir gerufen werden, daß sie lau und träge im Gebrauch der Gnadenmittel wurden, wohl gar auf böse Abwege gerathen sind, so wird die Predigt der Buße bei ihnen oft erfolgreicher sein, als wir meinen. Die Jugend, auch die gefallene Jugend, ist noch nicht so lange im Sündendienst verhärtet, noch nicht so lange in die Welt verflochten, wie die in Sünden ergrauten Alten. Gerade der Vorhalt des göttlichen Wortes am Krankenbette ist schon vielen jungen Leuten ein Wendepunkt für ihr ganzes Leben und zur ewigen Seligkeit geworden. Mit jungen Leuten am Krankenbette rede der Prediger, wie ein Vater mit seinem Sohne oder seiner Tochter redet, so wird er bei allem nöthigen Ernst doch schließlich ihr Vertrauen gewinnen, und sie werden sich vor ihm nicht verschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Die biblische Geschichte des Neuen Testaments. Kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte. Von G. Stöckhardt. 408 Seiten. 8°. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: $1.75.

Die christliche Predigt ist im Wesentlichen Auslegung und Anwendung des göttlichen Wortes. Indem der Prediger seiner Gemeinde einen bestimmten Text aus der heiligen Schrift vorliest und auf diesen Text seine Predigt gründet, verpflichtet er sich, seiner Gemeinde gerade dieses Wort Gottes auszulegen, ihr zu zeigen, was

gerade an dieser Stelle der Schrift Gott den Menschen offenbart, und diese göttlichen Wahrheiten auf die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Gemeinde anzuwenden. Das Hauptgeschäft eines Predigers bei der Vorbereitung auf seine Predigt muß also ohne Zweifel eine gründliche Meditation seines Textes sein. Aus seinem Text muß er schöpfen, was er zur Erbauung seiner Gemeinde vortragen will. Darauf muß sein Absehen sich richten, daß er seinen Text immer klarer erkenne, immer tiefer in denselben eindringe und die ewigen Gottesgedanken, die göttlichen Wahrheiten daraus hervorhebe und sie dann auf Glauben und Leben seiner Zuhörer anwende. Ein Prediger wird darum beim Predigtstudium in erster Linie zu solchen Hilfsmitteln greifen, die geeignet sind, seinen Text ihm aufzuschließen, die in demselben liegenden göttlichen Wahrheiten ihm zu zeigen. Alles, was dazu dienen kann, seinen Text ihm licht und klar zu machen, ist ihm besonders werthvoll. Und an guten Commentaren, die so recht geeignet wären zur Vorbereitung auf die Predigt, ist in neuerer Zeit gerade kein Ueberfluß. Die meisten neueren Commentare, ganz abgesehen von der Thatsache, daß sie gewöhnlich so viel Falsches enthalten, daß ihnen die Schrift oft nicht mehr inspirirtes Gotteswort, sondern fehlerhaftes Menschenwort ist, bieten nur eine dürre grammatische Exegese — die ja allerdings auch ihren großen Werth hat, und auf welcher alles andere fußt —, ohne auf die göttlichen Gedanken, die im Texte liegen, näher einzugehen, und zu zeigen, wie man sie zur Lehre, zur Ermahnung und zum Trost anwenden soll. Da füllt nun das uns vorliegende Buch die Lücke aus. Es enthält eine kurze Auslegung der Evangelien und der Apostelgeschichte, und zwar werden die vier Evangelien nicht jedes für sich behandelt, sondern die verschiedenen Berichte sind zu einem Ganzen verarbeitet, zu einer Evangelienharmonie, so daß wir in diesem Theil des Buches ein vollständiges Leben JEsu, so weit die Schrift es uns berichtet, vor uns haben. Dieses Werk ist, unseres Erachtens, ganz vortrefflich geeignet, nicht nur allen Christen etwa bei der täglichen Hausandacht, sondern gerade auch den Pastoren zu dienen bei ihrem Studium der evangelischen Perikopen. Wohl sind die Auslegungen kurz, aber sie ruhen auf tiefer, gründlicher Exegese des Grundtextes, sie führen in das innerste Leben des Textes ein und verbreiten oft mit wenig Worten ein helles Licht über denselben. Es ist vor allen Dingen sogenannte praktische Exegese, die wir hier finden. Sie weist hin auf die Fülle der göttlichen Gedanken und göttlichen Wahrheiten, die im Texte liegen. Besonders wichtig gerade auch für den Prediger sind die immer wiederkehrenden Anwendungen dieser göttlichen Wahrheiten auf die Verhältnisse unserer Zeit. Darüber sagt der Verfasser selbst am Schluß seiner Vorrede: „Schließlich sei bemerkt, daß die in die vorliegende Geschichtsdarstellung eingeflochtene Anwendung auf das gegenwärtige Christengeschlecht, auf die gegenwärtigen Umstände und Verhältnisse kein accidens ist, sondern nur dem von der Schrift selbst aufgestellten Kanon der Auslegung . . . angemessen. Eine Auslegung, welche lediglich bei der Vergangenheit stehen bleibt und das ‚JEsus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit' gänzlich ignorirt, entspricht nicht der Intention des Heiligen Geistes. Was die Schrift von JEsu Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen, von der ersten christlichen Kirche berichtet, ist darauf berechnet, daß die Christen aller Zeiten es recht erkennen, was sie an ihrem Christus haben, und was es um die christliche Kirche sei."

Wir möchten darum auch jedem Pastor dringend empfehlen, dieses köstliche Buch sich anzuschaffen und beim Studium seines Textes fleißig zu benutzen.

G. M.